

Ich sehe was, was du nicht siehst (2023-2025)

Kurzbeschreibung

Ich sehe was, was du nicht siehst (2023-2025) ist ein multimediales Projekt und die Masterarbeit der Künstlerin und Fotografin Agnes Zimmermann. In Zusammenarbeit mit acht Personen mit Synästhesie geht sie der Frage nach, wie abstrakte und schwer greifbare Empfindungen und Wahrnehmungen kommuniziert und künstlerisch verarbeitet werden können. Auf Basis von Gesprächen mit den Synästhetiker*innen Stephanie Scheubeck, Svenja Prielipp, Greta von Zehmen, Ellen Welke, Kilian Schloemp, Daniela Uhl, Gabriela Ernst und Leslie Gauditz entstanden Bildwelten, die sich in ihrer Metaphorik und ihrer Sinnlichkeit an die synästhetische Wahrnehmung annähern, diese allerdings nicht abbilden. Die entstandenen Portraits, Stillleben, Selbstportraits und abstrakten Fotografien in Kombination mit Zitaten, Farbflächen, Materialien und Sound bilden einen fragmentarischen Eindruck auf synästhetisches Erleben aus der subjektiven Perspektive der Künstlerin.

Einleitung

Diese einleitenden Sätze beginnen mit einer Schwierigkeit, wenn nicht sogar mit einer Unmöglichkeit: zu wissen und zu erfahren, wie andere Menschen denken, fühlen und mit ihren Sinnen die Welt wahrnehmen. Damit ist nicht das Wissen über die Funktion menschlicher neuronaler Verarbeitungsprozesse gemeint, sondern das Erschließen des Bewusstseins und der Art und Weise, wie sich subjektive Erlebnisqualitäten (Qualia) für andere Menschen anfühlen. Da die naturwissenschaftliche Erkenntnisgewinnung bei der Erforschung dieser Erlebnisqualitäten teilweise an ihre Grenzen kommt, kann ein zwischenmenschlicher und künstlerischer Austausch den Diskurs über die Frage, wie wir unsere subjektive Wahrnehmung kommunizieren und interpretieren können, bereichern. Mit dieser Fragestellung näherte ich mich in Form einer theoretischen und gestalterischen Arbeit an die Synästhesie an.

Synästhesie ist eine neurologische Besonderheit, bei welcher die Sinne miteinander verknüpft sind und ein Reiz mehrere sinnliche Erfahrungen auslöst. Das Phänomen und der Begriff der Synästhesie, welche von Missverständnissen und Fehlinterpretationen begleitet sind, haben das Potenzial, einen breiteren Diskurs über Neurodiversität und die allgemeine Auffassung von Objektivität und Wirklichkeit zu eröffnen. Durch dieses Potenzial sah ich als Nicht-Synästhetikerin die Relevanz und die Notwendigkeit, mich mit Menschen auszutauschen, bei welchen sich die gleichen äußeren Reize

vermutlich ganz anders auf ihr inneres Erleben auswirken als bei mir. In der Zusammenarbeit und aus den Gesprächen mit acht Menschen mit Synästhesie gingen lebhafte Schilderungen hervor, die mein eigenes Interpretations- und Abstraktionsvermögen herausforderten. Gleichzeitig haben sie mich dazu inspiriert, genauer meine eigene Wahrnehmung im Alltag zu befragen: Hört sich die Stimme eher rau oder weich oder sauer oder süß an? Welches Gefühl löst dieses Rot in mir aus? Wonach schmeckt der Donnerstag?

Projektverlauf

Mit der in der Einleitung angeführten Motivation begann ich 2023 das Projekt, ohne genau zu wissen, wo es mich hinführen würde. Da ich in meinem sozialen Umfeld keinen Menschen mit Synästhesie kannte, startete ich einen Aufruf, den die Deutsche Synästhesie-Gesellschaft an ihre Mitglieder weiterleitete. Der Aufruf enthielt keine klare Projektbeschreibung, weil ich wusste, dass die Ideen im Gespräch mit den Menschen entstehen werden. Innerhalb von wenigen Tagen meldeten sich genau die acht Menschen bei mir, die nun Teil dieses Projektes sind und mit welchen ich erste Telefongespräche, Video-Calls oder Schriftkontakte führte. Aus den Gesprächen ergab sich schnell, dass jede Person ganz individuelle Synästhesien mit verschiedenen Ausprägungen hat, sowie unterschiedliche Umgänge damit. Deshalb arbeitete ich verschieden mit den Menschen, indem wir die Häufigkeit der Treffen und die Kommunikationsmedien an die Bedürfnisse der Teilnehmenden angepasst haben. Ebenfalls variierte die Art und Weise, wie die Teilnehmenden versuchten, ihre Synästhesien zu vermitteln und verständlich zu machen. Dies geschah durch schriftliche Beschreibungen, manchmal nüchtern und manchmal mit bildhaften Vergleichen, durch Sprachnachrichten oder Telefonate, oder durch Malerei, Zeichnung, Fotografie oder andere künstlerische Ausdrucksmittel. Trotz der verschiedenen Arbeitsweisen habe ich festgelegt, dass es ein paar einheitliche Gestaltungsmittel geben soll. Zum

einen das Schwarz-Weiß Portrait, zum anderen die Festlegung einer individuellen Farbe, die jede Person sich selbst zuordnen sollte. Diese Farbe basierte meistens auf der Person-Farb-Synästhesie, Gefühlsynästhesie oder auf der Farbe des Anfangsbuchstabens des Namens. Die Portraits entstanden bei den Teilnehmer*innen Zuhause oder im öffentlichen Raum. Die ausgewählten Portraits verbindet außerdem eine gewisse Introspektion: Kein direkter Blick oder geschlossene Augen. Diese Introspektion wurde zum Teil dadurch verstärkt, dass wir während des Fotografierens Musik gehört haben und die Menschen sich dadurch auf ihre Synästhesien konzentrieren konnten. Die anderen Fotografien sind stückweise innerhalb des Projektzeitraumes und größtenteils auf Basis der Konversationen entstanden. Manchmal waren es konkrete Bilder, die mich inspiriert haben, wie zum Beispiel die Beschreibung von Greta, dass ein bestimmtes Lied für sie nach Zuckerwatte schmecken würde, woraus das Motiv der Zuckerwatte entstand. Manchmal bezog ich mich in meinen Bildern eher auf die beschriebene Beschaffenheit der abstrakten Synästhesien (Formen, Farben und Farbübergänge- und Überlagerungen). Das breite Spektrum zwischen Konkretheit und Abstraktion wird in der Bildsprache aktiv als Mittel eingesetzt, um die Verbindung zwischen dem abstrakten, schwer greifbaren „inneren“ Kanal der Synästhetiker*innen und dem äußeren Umfeld herzustellen. Der Fokus bei den Fotografien lag nicht auf der

möglichst exakten Darstellung synästhetischer Wahrnehmung, sondern auf der Kommunikation von Wahrnehmung und wie diese umgewandelt oder interpretiert wird. Diese Bildebene stellt somit einen Zwischenraum dar, der zwar Elemente, Symbole, Texturen, Farben und Gegenstände aus den Gesprächen mit den Synästhetiker*innen aufgreift, aber durch meine subjektive Perspektive modifiziert wird. Somit kann diese Bildebene auch als Kollaboration verstanden werden, da meine künstlerische Arbeit durch die Schilderungen der Menschen inspiriert wurde.

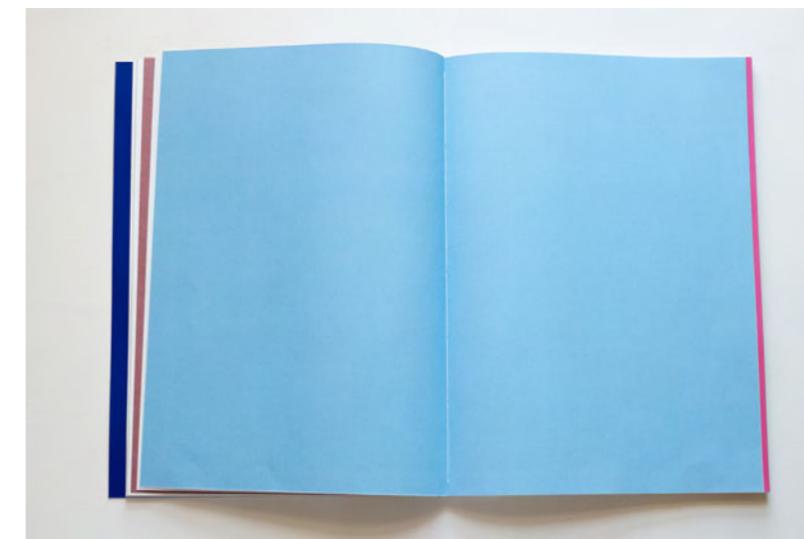
Der Aspekt der Annäherung spielt in der gesamten Bildsprache eine wichtige Rolle, weil er einen Prozess und ein Experiment suggeriert, ohne den Anspruch, eine finale Aussage mit den Bildern tätigen zu müssen oder ein „finales Bild“ der Synästhesie zu kreieren.

Während und nach der Entstehung der Bilder standen die verschiedenen Präsentationsformen im Fokus, in welchen die Bilder mit anderen Medien und Materialien wie Farbflächen, Textausschnitten, Sound und Licht in Zusammenhang gebracht wurden.

Präsentationsform: Fotobuch

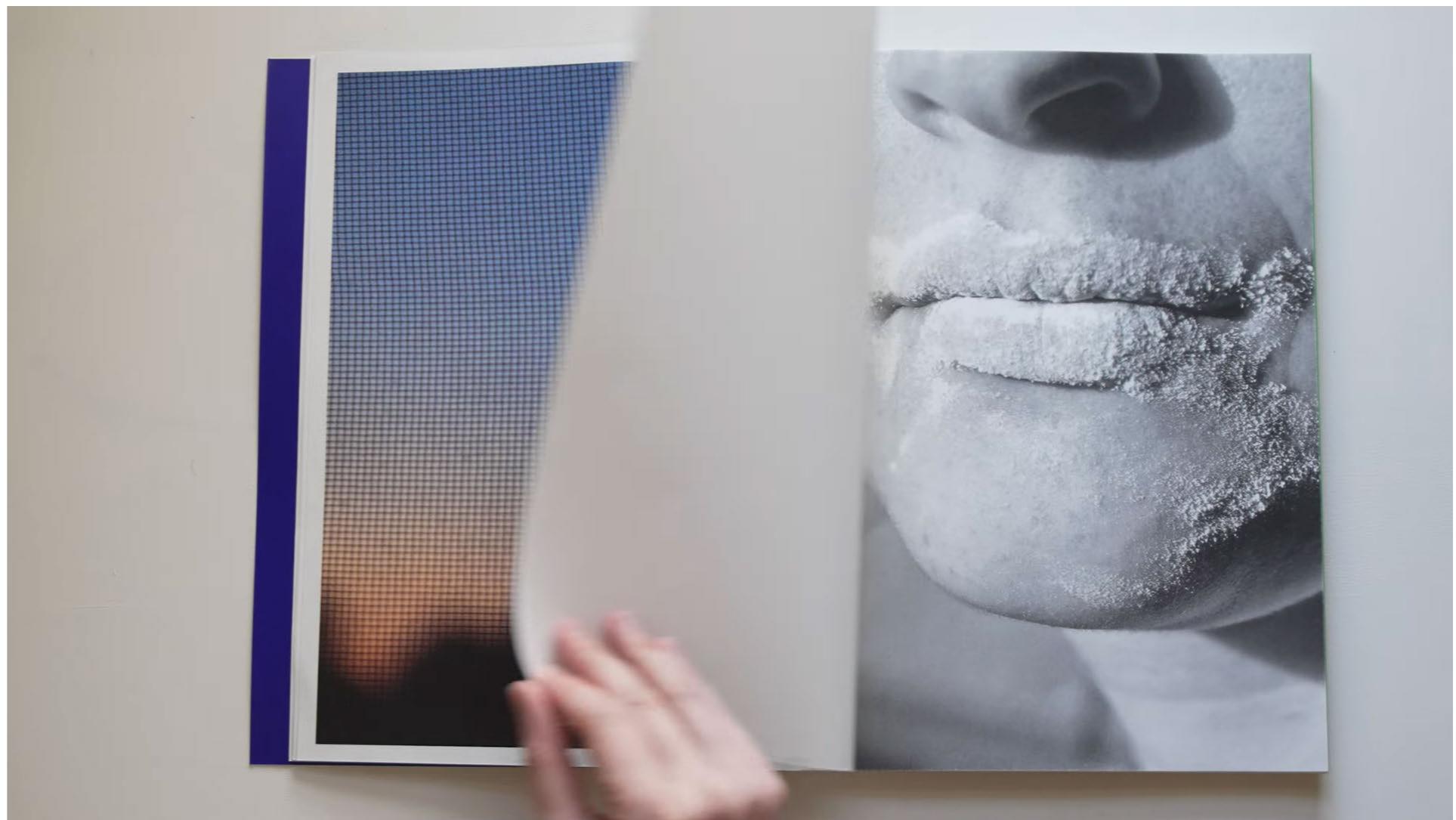
In meinem Fotobuch steht zunächst die Fotografie im Vordergrund. Textelemente habe ich in diesem Buch bewusst sparsam eingesetzt, um die unmittelbare Wirkung und den Lesefluss der Bilder nicht zu unterbrechen. Am Anfang nach einem Einstiegsbild steht ein Zitat einer Teilnehmerin, welche sehr bildhaft ihre Empfindungen beim Musikhören beschreibt, und am Ende steht ein weiterer Text in Form eines Nachwortes, in welchem auch erstmalig der Begriff der Synästhesie fällt. Diese Textstellen dienen als äußere Klammern für einen assoziativen Bildablauf. Ein weiteres Gestaltungsmerkmal sind die farbigen Seitenzahlen auf den freien Seiten, welche der synästhetischen Wahrnehmung eines Teilnehmers entsprechen und in ihrer Farbigkeit mit den Bildern interagieren. Die Porträts sind jeweils von einer farbig bedruckten Transparentseite überlagert. Die Farbe bezieht sich hierbei konkret auf die zuvor definierte Farbe, mit der sich die jeweilige Person „identifiziert“.





Nachdem die Bildabfolge des Fotobuchs feststand, habe ich mit der Projektteilnehmerin Daniela Uhl das Fotobuch in ein abstraktes Soundstück „übersetzt“. Durch ihre Vision-to-Sound-Synästhesie erzeugten im Bild präsente Farben und Formen bei ihr Frequenzen, Klänge und Geräusche. Diese versuchte sie Bild für Bild verbal zu vermitteln, damit ein Sounddesigner und ich diese im Ansatz reproduzieren können. Bei manchen Bildern gelang uns nach Danielas Ansicht die Soundübersetzung so gut, dass sie das Gefühl hatte, dass ihre innere Wahrnehmung nach außen übertragen wurde. Bei anderen Bildern konnten wir keine besonders akkurate Umsetzung finden, da die Verbalisierung für Daniela so schwer war oder weil die technischen Möglichkeiten nicht gegeben waren. Das gesamte Fotobuch mit den entsprechenden Sounds unterlegt kann man sich unter folgendem Link ansehen:

<https://youtu.be/IJyDZQnFFEk>



Präsentationsform: Booklet

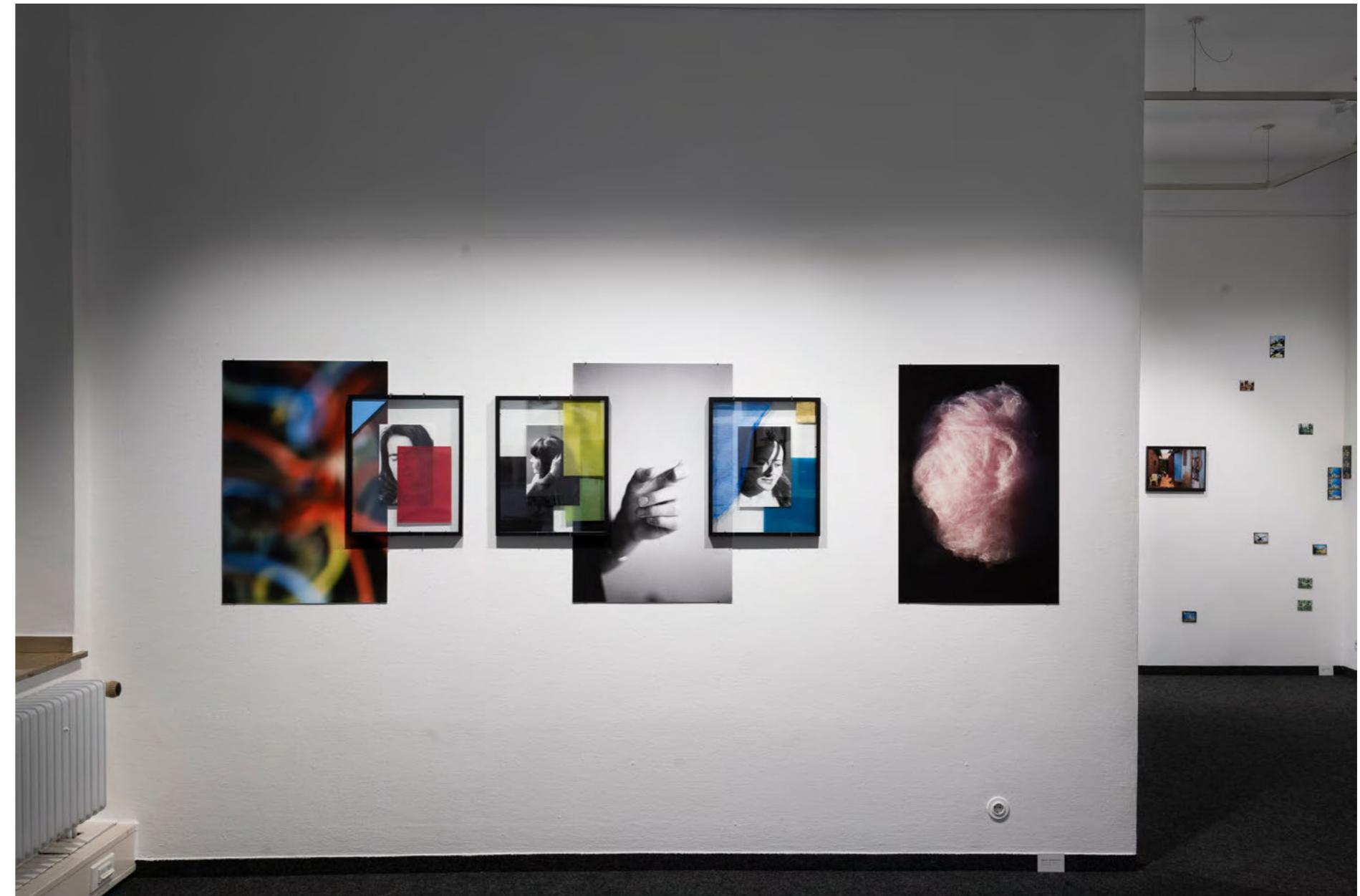
Nach Beendigung des Fotobuchs, welches beabsichtigt, Vagheit und Assoziationen einen Raum zu geben, haben die Rezipierenden die Möglichkeit, im Innenteil des Buches auf ein Booklet zuzugreifen, in welchem Einblicke in die ganz konkreten Synästhesien jeder einzelnen Person gegeben werden. Dieser informative Teil gibt Details aus dem Kommunikations- und Kollaborationsprozess preis und verdeutlicht wie unterschiedlich die Menschen und ihre synästhetischen Erfahrungen sind und wie sie diese nach außen vermitteln. Bei genauer Betrachtung der Informationsfragmente, die in Form von Text, Bild und Grafik gesammelt wurden, lassen sich immer mehr Verbindungen und Rückschlüsse zu den Fotografien und Farben im Fotobuch ziehen. Dadurch wird auch deutlich, dass die Bilder zwar meine Interpretationen sind, sie aber in enger Zusammenarbeit und im Gespräch mit den Menschen entstanden sind.



Präsentationsform: Ausstellungen

In den Ausstellungen unterscheidet sich der Umgang mit dem Bild stark von dem im Buch. Hier wird experimenteller mit Montage, Collage, Überlagerung und anderen Materialien gearbeitet. Die Portraits werden in einem schwarzen Objektrahmen (40 x 50 cm) mit Glasrückwand gezeigt. Innerhalb dieser zwei Glasebenen wird das Portrait mit weiteren gefundenen und bedruckten Materialien in einer Collage kombiniert. Die anderen Bilder wurden auf Pappe kaschiert (66 x 100 cm) und von den Objektrahmen überlagert gehängt. Dadurch entsteht eine Verbindung und Verschmelzung zwischen den verschiedenen Ebenen.

Innerhalb des Projektzeitraumes hatte ich mehrere Möglichkeiten, die Arbeit auszustellen, was dazu führte, dass ich mich prozesshaft an die Wirkung von den Bildern annähern konnte und ein tieferes Verständnis dafür gewinnen konnte. Mit jeder Ausstellung wuchsen die Kapazitäten und die Möglichkeiten, die verschiedenen Ebenen der Arbeit zu präsentieren.



Ausstellung, Phasenraum – photographic studies 24/2, fb2 Galerie, FH Dortmund, November 2024



Ausstellung, [...], f2 Fotofestival, DEPOT Dortmund, Juni 2025

Die Ausstellung im Torhaus Rombergpark bot mir nicht nur die Möglichkeit, einen ganzen Raum zu bespielen, sondern auch erstmals alle Ebenen und Umsetzungsformen der Arbeit zusammenkommen zu lassen. Das Prinzip der nicht-linearen Hängung der Bilder in Größe 100 x 66 cm und die Überlagerung mit den Portraits habe ich beibehalten. Dazu kamen die Stoffbanner in 144 x 97 cm, mit welchen ich den großen Innenraum bespielte. Diese habe ich mit zusätzlichen LED-Lichtquellen mit Farbfiltern durchleuchtet, damit die Bilder einerseits besser beleuchtet sind und damit ein interaktives Moment mit den Betrachtenden entsteht, wenn sie die Lichtquelle durchqueren und Schatten auf den Bildern entstehen.

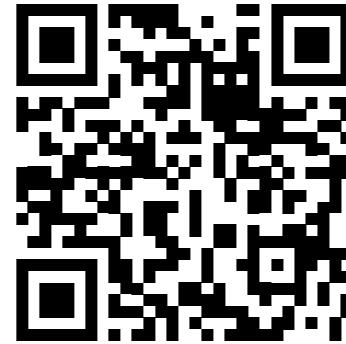
Eineszenografische Erweiterung des Ausstellungs-konzeptes waren außerdem die transparenten Folien, welche ich in die Fensterkacheln geklebt habe. Durch diese übertrugen sich die Farbflächen je nach Sonnenstand auf den Boden, die Wand oder auf die Stoffbanner. Dadurch war die Raumwirkung in stetiger Veränderung.

In dieser Ausstellung konnte ich die Informations-ebene des Projektes deutlich ausweiten: Es gab einen Einführungstext und Zitate in bunter Schrift als Plot an der Wand. An einem Tisch hatten die Besuchenden außerdem die Möglichkeit, sich das Fotobuch und das Booklet anzuschauen. Neben dem Tisch war eine Box platziert, über die das Soundstück abgespielt wurde und im ganzen Raum zu hören war.

Zur Vernissage hat die Projektteilnehmerin Daniela Uhl eine wunderbare Rede zur Synästhesie und zu unserer Zusammenarbeit gehalten.

Außerdem wurde von der Ausstellung eine virtuelle Version erstellt, die über diesen Link abrufbar ist:

<http://agzimm.torhaus-rombergpark.de/>



**TORHAUS
ROMBERGPARK
Neue Akzente**

**26.10.–16.11.
2025**

The poster features a large, glowing, textured sphere, possibly a portrait or abstract artwork, set against a dark background. The text is arranged around the image.

**Ich sehe was,
was du nicht siehst**

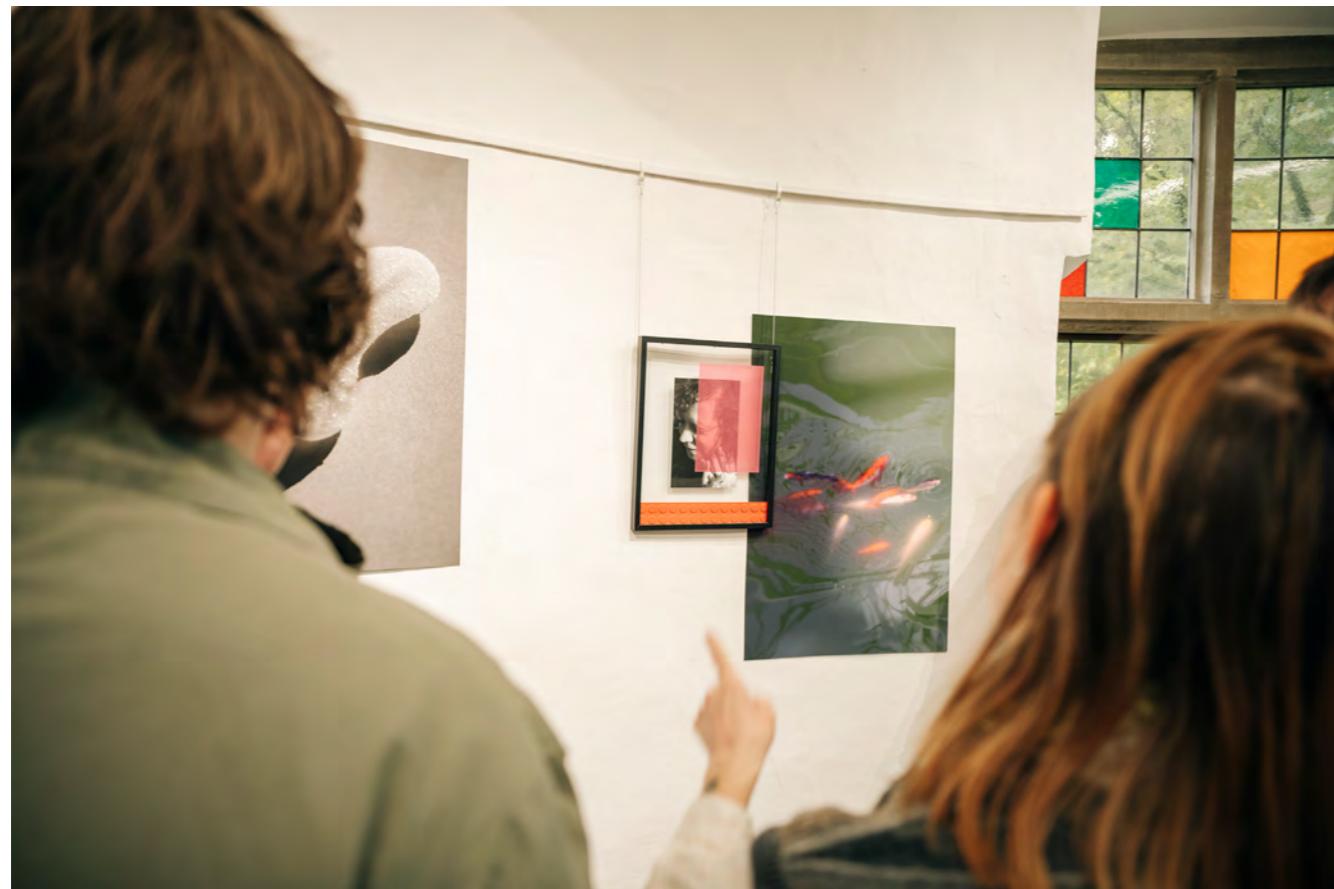
Agnes Zimmermann

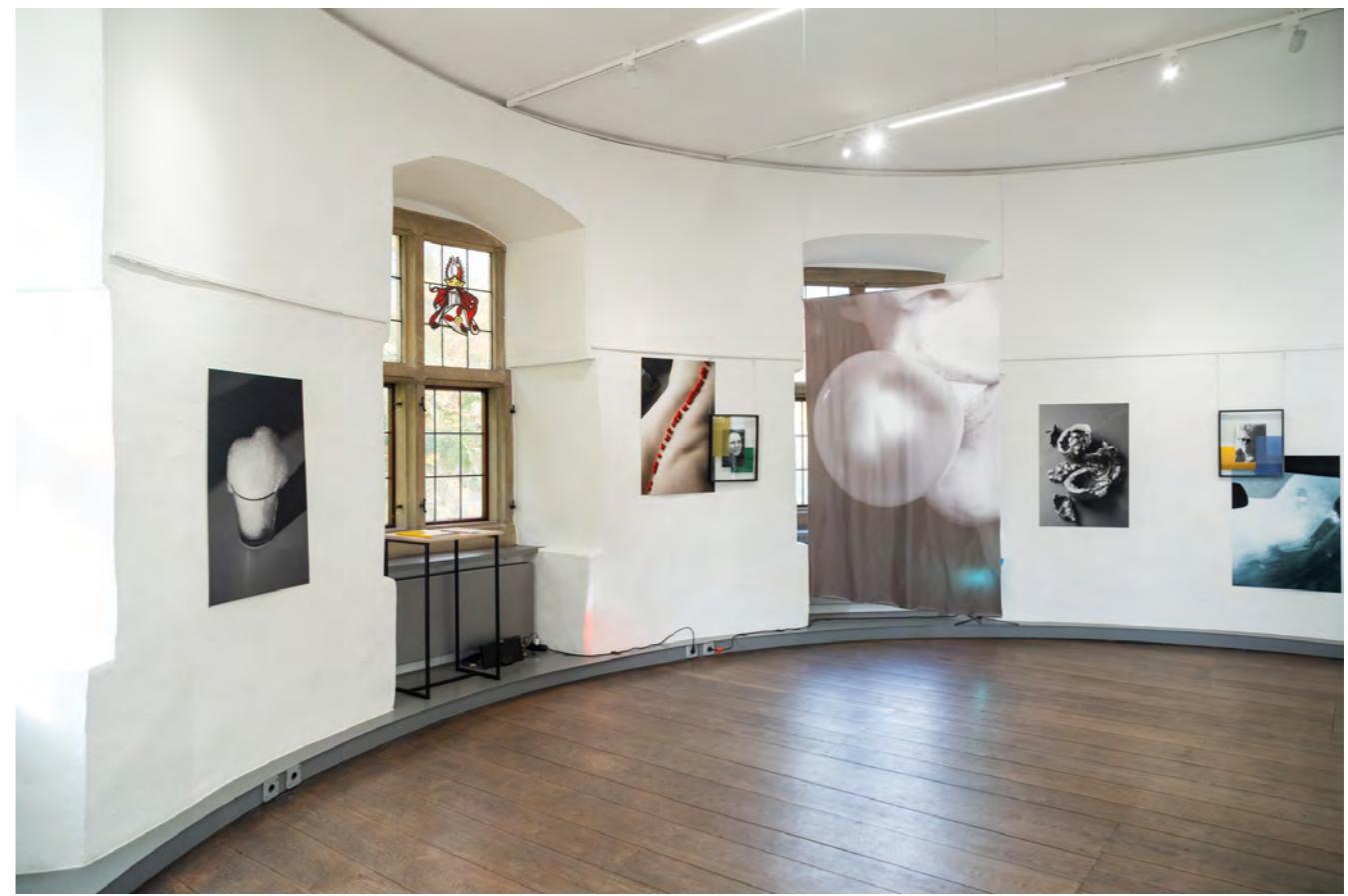
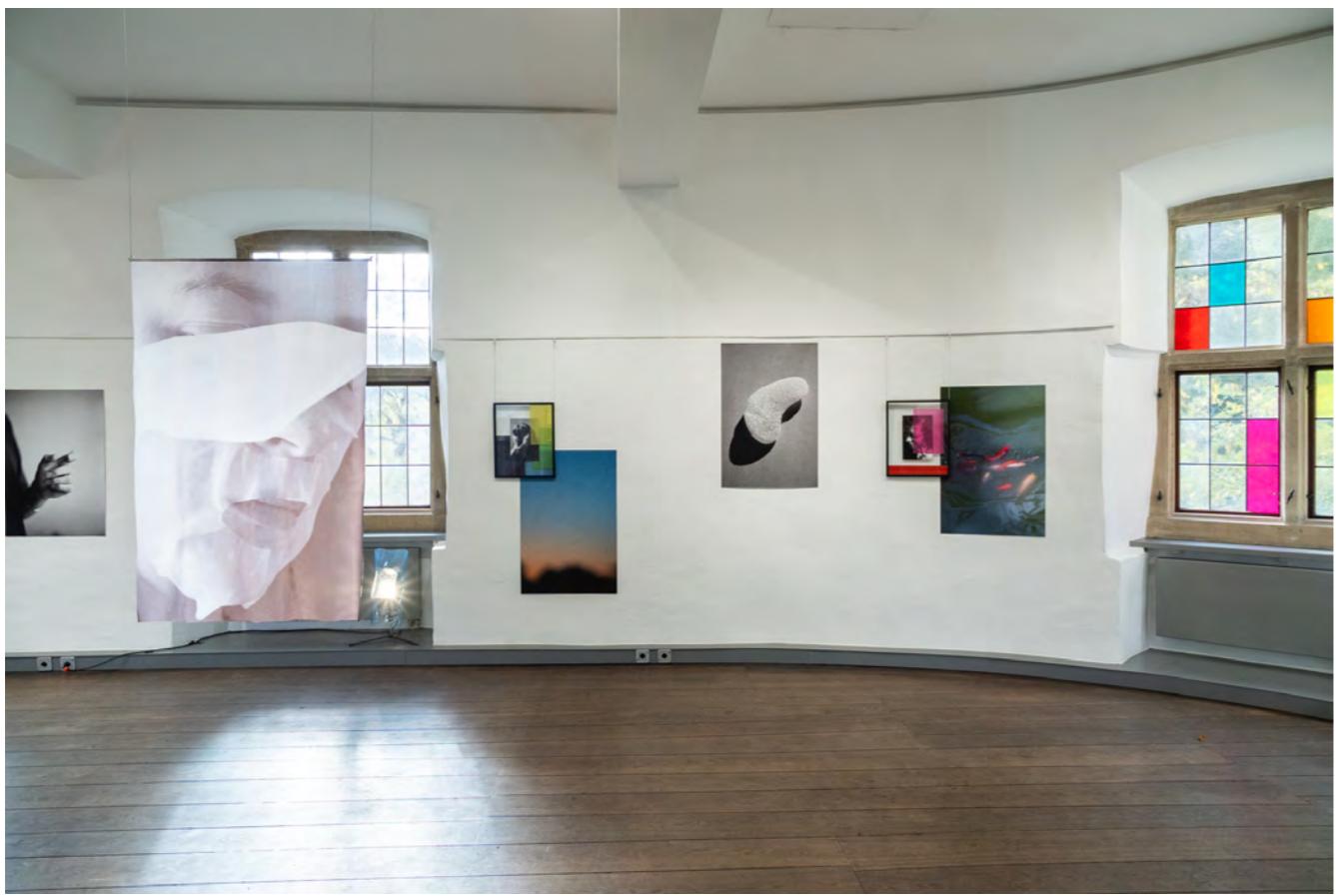
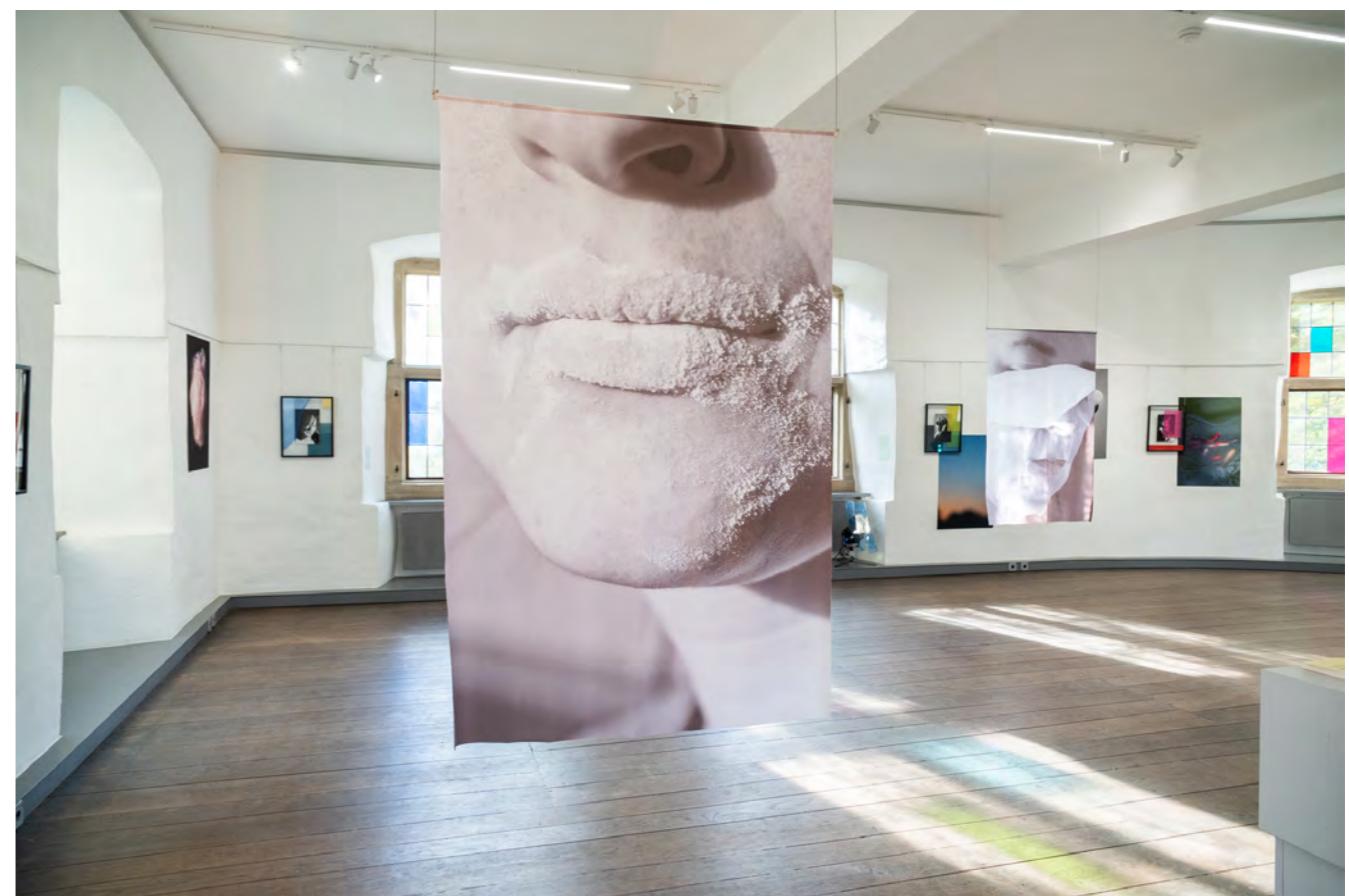
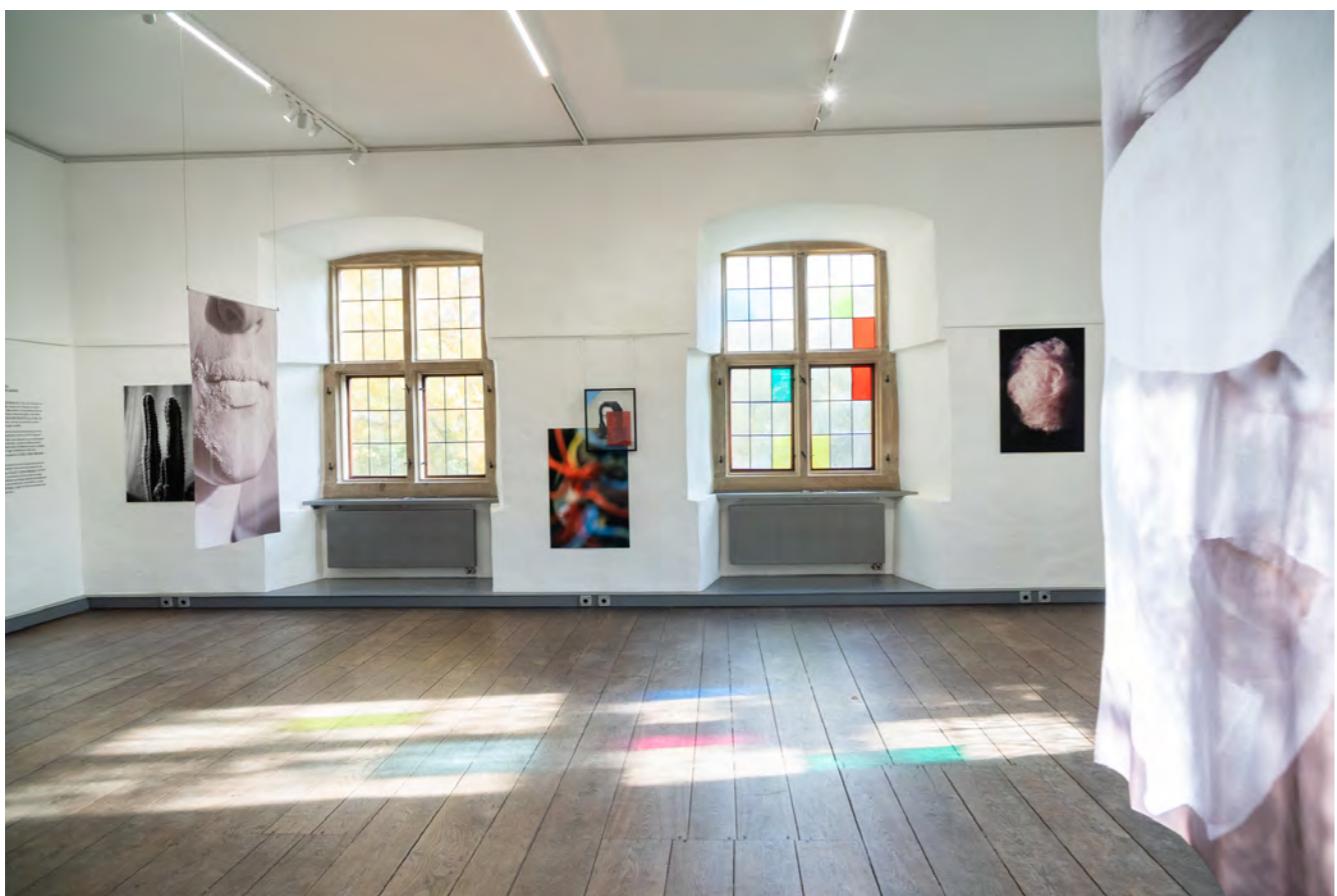
Di–Sa 14–18Uhr, So. und feiertags 10–18Uhr
Eintritt frei

Kulturbüro Stadt Dortmund Kulturbetriebe

Vernissage am 26.10.2025 mit Rede von Daniela Uhl

Fotos: Jan Richard Heinicke





Fazit

Das große Vorhaben, sich als Außenstehende künstlerisch mit synästhetischen Wahrnehmungen zu beschäftigen, stellten mich vor zwei große Schwierigkeiten bzw. Fragen:

1. Wie erschaffe ich eine bildnerische Sprache, die etwas darstellen soll, was ich selbst nicht erleben kann?

Gerade zu Beginn des Projektes fiel es schwer, diese gestalterischen Entscheidungen zu treffen, weil der Raum der Möglichkeiten bei dieser Thematik unendlich erschien. Vor allem der Aspekt der *Unmöglichkeit*, Wahrnehmungen, Empfindungen und Emotionen anderer akkurat darzustellen, bot eine ausschweifende Offenheit des Gestaltungsspielraumes und blieb somit lange eine unbeantwortete Frage. Da sich die angeführte Qualia-Problematik und die damit verbundene Unmöglichkeit zu wissen, wie sich etwas für eine andere Person anfühlt, nicht aufgelöst hat, konnten sich allerdings andere Wege in der Suche nach möglichen Antworten eröffnen. Diese Wege waren die des künstlerischen *Antizipierens*, des *Kommunizierens*, des *Experimentierens* und des *Interpretierens*. Und ganz wichtig: des *Zuhörens* und des *Einfühlens*.

2. Wie lässt man andere Menschen Teil eines künstlerischen Prozesses werden, ohne dass man die Kontrolle über das eigene Schaffen abgibt?

Aus meiner Perspektive als Gestalterin kann es eine Gratwanderung sein, selbstbestimmt gestalterische Entscheidungen zu treffen und dabei gleichzeitig allen Beteiligten gerecht zu werden. Auch wenn dies ein vielleicht zu hoher Anspruch ist, können die Offenlegung des künstlerischen Prozesses, die Aufgeschlossenheit gegenüber unerwarteten Ergebnissen und der Kontakt sowie das Miteinbeziehen der Teilnehmenden dafür sorgen, dass man keine Arbeit über die Personen, sondern mit den Personen macht.

Diese theoretischen Gedanken machte ich mir, um mir deutlich zu machen, wie ich auf meine Projektteilnehmenden zugehen möchte: Mit möglichst klarer, transparenter Kommunikation, mit Respekt und auch mit Geduld, wenn mal nicht alles nach meinem Zeitplan läuft. Außerdem war es mir wichtig, zwischendurch Meinungen und Feedback zu meinem Prozess und meinen Ideen zu holen.

Ob mein Vorhaben aber wirklich mit den Menschen, ihren Bedürfnissen und eigenen Ideen zu vereinbaren ist, war außerhalb meines Einflusses. Deshalb bin ich umso dankbarer, dass die Projektteilnehmenden mir so viel Vertrauen entgegengebracht haben und mich stets in meinen Ideen ermutigt haben oder mir konstruktive Anmerkungen gegeben haben. Ohne dieses Vertrauen, die Offenheit, das ehrliche Feedback und die Verlässlichkeit wäre das Projekt nicht zu dem geworden, was es ist. Ich kann für meinen Teil sagen, dass es nicht

besser hätte laufen können und freue mich über das Feedback der Teilnehmenden, dass sie sich in meinen Ideen und Bildern wiederfinden können!

Neben dem beruflichen Erfolg eines Masterabschlusses habe ich persönlich durch den Kontakt zu Stephanie, Svenja, Greta, Ellen, Kilian, Daniela, Gabriela und Leslie eine große Bereicherung erfahren. Ich lernte, meine Perspektive zu erweitern und mich in eine spannende Wahrnehmungswelt einzufühlen. Dadurch konnte ich ein breites Verständnis für meine eigene Wahrnehmung und dessen Subjektivität entwickeln.

Kontakt

Auf Anfrage verschicke ich das Fotobuch und die Masterthesis als PDF. Hierfür und für andere Anfragen eine Mail an:

agnes_z@gmx.de

Mehr Bilder gibt es auf meiner Website zu sehen:

<https://agneszim.com/>

Neuigkeiten zu Ausstellungen, Publikationen usw. veröffentliche ich auf meinem Instagram-Kanal:

<https://www.instagram.com/agneszim/>